

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 35 (1948)

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tribüne

Umgestaltung des Quartiers der Cité in Lausanne

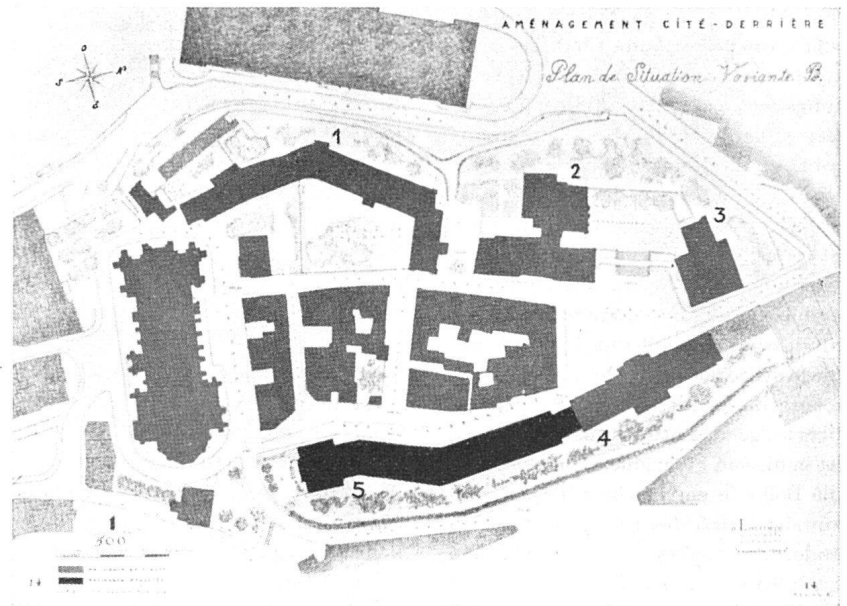
Im Dezember 1947 veranstaltete das «Département des Travaux Publics» des Kantons Waadt im Palais de Rumine in Lausanne eine Ausstellung über die Umgestaltung des Quartiers der Cité, in deren Mittelpunkt ein von Arch. BSA Alph. Laverrière im Auftrage der Regierung ausgearbeitetes Projekt für die bauliche Erneuerung der östlichen Randbebauung der Lausanner Stadtkrone stand. *Regierungsrat Maret*, der Departementsvorsteher, begrüßte die zur Besichtigung eingeladenen Gäste, meist Vertreter der Presse, und Kantonsbaumeister *Ed. Virieux* erläuterte das Projekt und die verschiedenen Gesichtspunkte, welche die Behörde bewogen haben, eine Studie in Form von Plänen und eines Modelles des ganzen Bezirkes inklusive Kathedrale ausarbeiten zu lassen. Was auch immer an baulichen Veränderungen an der von der herrlichen Kathedrale bekrönten Cité vorgenommen werden mag, stößt selbstredend auf das lebendigste Interesse breiter Kreise in Stadt und Kanton und in der ganzen Schweiz. Denn der großartigste gotische Dom unseres Landes und seine nähere Umgebung gehören zum kulturellen Besitze des ganzen Landes.

Das ausgestellte Projekt Laverrière's wird lebhaft diskutiert und ruft positive und negative Stimmen wach. Schade ist, daß nicht gleichzeitig auch das im Auftrage der Stadt Lausanne ausgearbeitete Projekt der Architekten *Fréd. Gilliard BSA/Ad. Raach SIA* zu sehen war. Im Folgenden müssen wir uns daher auf die Darstellung des von kantonaler Instanz veranlaßten Projektes beschränken. Wir verweisen gleichzeitig auf die ausführliche Darstellung desselben, versehen mit einem ausgezeichneten Begleittext von Kantonsbaumeister *Ed. Virieux*, im «Bulletin Technique de la Suisse romande» vom 13. September 1947, von dem ein Sonderdruck erhältlich ist.

Um was geht es? Schon im Jahre 1934 beschloß der Große Rat des Kantons Waadt, ein Projekt ausarbeiten zu lassen, um die Frage abzuklären, in wel-



Die Lausanner Stadtkrone von Osten gesehen, mit den sanierungsbedürftigen Wohnbauten



Plan der Cité: 1 Académie, 2 Grand Conseil, 3 Château, 4 Ecole de Chimie, 5 Projektierter Verwaltungsbau (A. Laverrière, Architekt BSA)

cher Form die heutige, aus Privathäusern bestehende östliche Randbebauung der Cité saniert werden kann. Diese Bauten längs der «Rue de la Cité derrière» befinden sich nämlich in einem unhaltbaren wohnhygienischen und baulichen Zustande. Nun zeigt sich ähnlich wie in anderen Städten, daß von privater Seite aus kein oder nur ein geringes Interesse an einer gründlichen Sanierung besteht. Der Gefahr, daß sich ein privates Finanz-

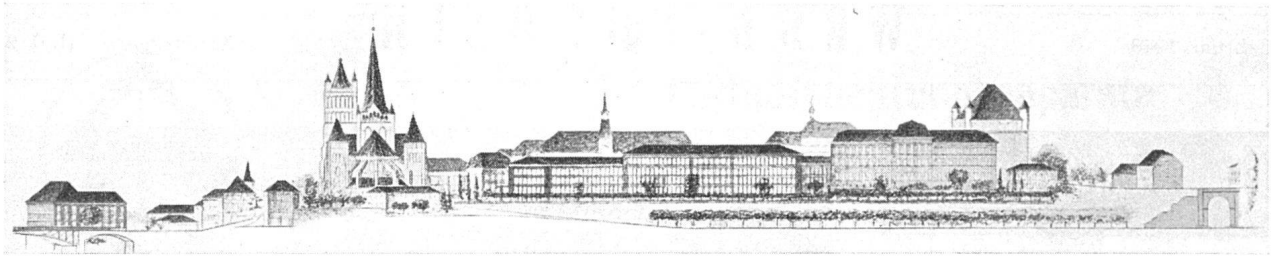
konsortium dieser Häuser bemächtigt, sie niederreißt und Spekulationsbauten errichtet, mußte aus naheliegenden Gründen an dieser prominenten städtebaulichen Stelle von Anfang an vorgebeugt werden. Dies kann nur dadurch geschehen, daß die öffentliche Hand diese Liegenschaften erwirbt und eine gesamthafte Erneuerung in die Wege leitet. Dieses Vorgehen war schon im Beschluß des Großen Rates vom Jahre 1934 empfohlen, wobei die

Prag. Die Burg als Stadtkrone



Melk. Das Kloster als Hügelkrone





Die Cité von Lausanne. In der Mitte das Neubauprojekt von A. Laverrière, Architekt BSA, rechts Ecole de Chimie

Notwendigkeit der Schaffung vermehrter Verwaltungsräume bereits damals hervorgehoben wurde. Heute befinden sich nun diese Bauten tatsächlich bereits im Besitze der «Caisse Cantonale d'Assurance contre l'Incendie», und der Weg für die Schaffung neuer und vermehrter Räume für dieses Institut und für andere kantonale Verwaltungszweige ist damit praktisch frei. Gegen die Beseitigung dieser äußerlich romantisch anmutenden alten Privatbauten und gegen Errichtung eines größeren Verwaltungsbaus an ihrer Stelle erheben sich nun gewisse Stimmen, die eine Beeinträchtigung der architektonischen Erscheinung der Stadtkrone speziell mit Hinblick auf die Kathedrale befürchten. Die Argumente dieser Kreise sind demzufolge überwiegend sentimentaler Natur. Es ist in diesem Falle glücklicherweise für die Behörde ein Leichtes, darauf hinzuweisen, daß diese projektierte Veränderung nichts anderes als ein Schlußstein in der Entwicklung der Randbebauung der Stadtkrone ist. Denn an den übrigen Seiten des Stadthügels ist die private Bebauung schon längst einer solchen durch den Staat gewichen: Die im 17. Jahrhundert erstellte langgestreckte «Académie» gegen Westen, das Schloß gegen Norden,

die «Ecole de Chimie» gegen Nordosten bestimmen heute das architektonische Gesamtbild, das jedermann als selbstverständlich hinnimmt. Demgegenüber erweist sich das noch verbleibende östliche Stück mit seiner wirren und baufälligen privaten Bebauung der königlichen Kathedrale nichts weniger als würdig. Die gegen die Beseitigung angeführten Argumente haben daher weder in städtebaulicher noch in architektonischer Hinsicht ernstzunehmendes Gewicht. Die Absichten des «Département des Travaux Publics» können daher, was ihre Grundsätzlichkeit anbetrifft, nur voll und ganz unterstützt werden. Zu diesem Schlusse ist auch die zur Prüfung des Projektes Laverrière eingesetzte Expertenkommission, bestehend aus den kantonalen Archäologen L. Bosset und den Architekten F. Decker BSA, A. Guyonnet BSA, Ch. Thévenaz und F. Wavre BSA, gekommen.

Zum Projekt selbst: Jedermann ist sich darüber im klaren, daß es sich hier um eine äußerst delikate und schwierige, aber in hohem Grade interessante Aufgabe handelt. Kantonsbaumeister Ed. Virieux hat in seinem Erläuterungstext in ausgezeichnete Weise darauf hingewiesen, welche Ein-

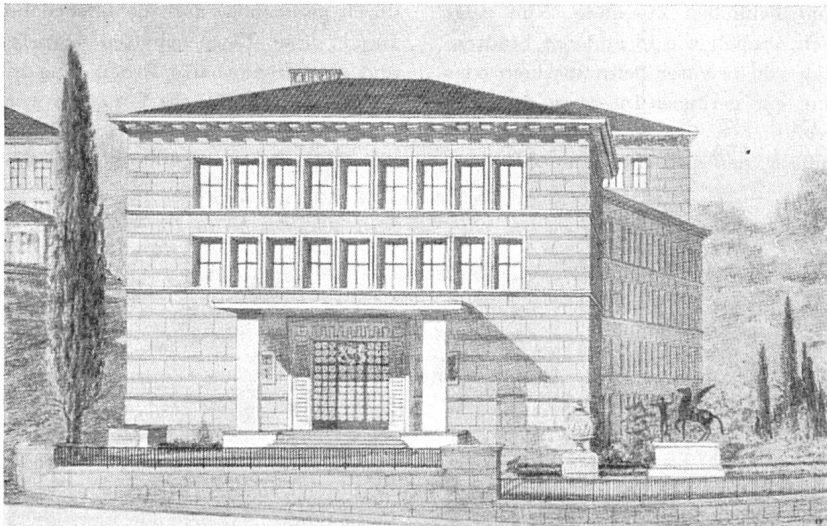
stellung einer solchen Aufgabe gegenüber heute zu beziehen ist, daher lassen wir einige seiner Überlegungen folgen: «Faire disparaître les choses désuètes et sans valeur, les remplacer par des monuments qui demeurent comme des témoignages de leur temps, telle est la vraie tradition. L'histoire des transformations successives de la Cité le prouve.

Les siècles passés nous montrent aussi que chaque époque a su bâtir suivant le goût et les besoins de son temps. Les imitations de styles anciens et les restaurations en trompe-l'œil ne trompent personne. Elles donnent naissance à des œuvres bâtarde et sans valeur, dont le ridicule ne tarde pas à apparaître. On l'a dit avec raison, *un temps qui restaure trop bien est un temps qui ne sait plus créer*. Tous les grands siècles se sont affranchis de cette stérile imitation du passé, ou de cette manie de le faire survivre. Deux fois, les évêques de Lausanne ont jeté bas leur cathédrale pour la reconstruire suivant le goût et les besoins du jour.

Mais il faut cependant prendre garde que l'introduction de bâtiments nouveaux dans un cadre ancien réclame beaucoup de tact et de finesse. On doit adopter des dimensions, une tonalité, des matériaux accordés aux édifices qu'il s'agit d'encadrer. S'ils ont l'importance de notre cathédrale, l'architecture des édifices nouveaux sera suffisamment sobre et discrète pour laisser au monument ancien sa prééminence. »

Unserer Auffassung nach ist die vorgeschlagene kubische Gliederung in mancher Hinsicht wohl abgewogen. Nicht überzeugend ist der quer zur Randbebauung gesetzte Kopfbau gegenüber der Kathedrale, welcher wohl mit dem dort angestrebten, aber innerlich unmotivierten repräsentativen Haupteingang des Neubaus zusammenhängt, in Wirklichkeit aber die Beziehung der neuen Randbebauung zur Kathedrale unnötig brüskiert. Ein flüssiger Übergang ist sicherlich vorzuziehen.

Südfassade des projektierten Neubaus mit Haupteingang



Was nun die im Projekt Laverrière vorgeschlagene Architektur anbelangt, so muß gesagt werden, daß sie der in den Ausführungen des Kantonsbau-meisters für solche Aufgaben geforder-ten unvoreingenommenen Zeitgemäß-heit nur in beschränktem Maße ent-spricht. Sie ist in ihrer neu-klassizisti-schen Haltung zu sehr derjenigen der benachbarten «Ecole de Chimie», einem architektonisch höchst un-glücklichen, aus dem Ende des 19. Jahr-hunderts stammenden Bau verwandt und wirkt recht eigentlich aufdring-lich, unsensibel und an dieser Stelle deplaciert. Die Architektur der «Aca-démie» auf der Westseite des Hügels ist demgegenüber von beispielhafter Schlichtheit, welche die großartige, feinnervige Architektur der Kathedrale in wundervoller Weise zur Gel-tung kommen läßt. Jede antiquie-rende architektonische Haltung muß hier auf jeden Fall ausgeschaltet wer-den, und zwar bezüglich des klassi-schen und des naheliegenden goti-schen Vorbildes. Eine mutige, vorur-teilslose, im wahren Sinne des Wortes zeitgemäße Lösung, die gleichzeitig ehrliche und tiefe Respektierung der Kathedrale, d. h. hohen künstlerischen Takt verrät, scheint uns hier der ein-zig mögliche Weg zu sein, um ein Werk zu schaffen, das sich würdig in das Gesamtbild einreicht.

Daß dies weitere eingehende Studien erheischt, darüber sind sich die Be-hörden und auch der Projektverfasser im klaren. Die Wichtigkeit der Auf-gabe gestattet es jedoch, die Frage aufzuwerfen, ob hier nicht ein ein-geladener oder sogar öffentlicher Wett-bewerb angestrebt werden muß, um ein möglichst umfassendes Studien-material zu beschaffen, bevor end-gültige Beschlüsse gefaßt werden. In einen solchen Wettbewerb sollte man unseres Erachtens auch das restliche, innere Gebiet der Cité einbeziehen, um in wirklich großzügiger Weise das zu-künftige bauliche Schicksal dieser ein-zigartigen Stadtkrone bestimmen zu können. Und da es sich, wie schon festgestellt, um ein Problem handelt, das über das städtebauliche und gei-stige Interesse von Stadt und Kanton weit hinausstrahlt, darf man auch an-nehmen, daß in der zu bestellenden Jury Fachleute aus der Waadt, aber auch aus anderen Landesteilen berufen werden, damit ein im Lokalen befan-genes Urteil von Anfang an ausge-schaltet wird. Die von der Waadt-länder und der Lausanner Behörde an den Tag gelegte Bereitschaft und Groß-zügigkeit kann nur durch ein solches

Vorgehen in angemessener Weise be-lohnt werden. *a. r.*

Kunstnotizen

Ernst Morgenthaler

Zu seinem sechzigsten Geburtstag

Am 11. Dezember des vergangenen Jahres hat Ernst Morgenthaler sein sechzigstes Lebensjahr vollendet. Die schweizerischen Zeitungen haben dies-es Datum aufgegriffen und dem Sech-zigjährigen ihre Glückwünsche ausge-sprochen. Ernst Morgenthaler, der so gerne nur E M signiert, gehört zu den bekanntesten schweizerischen Malern der Gegenwart und ist in allen schwei-zerischen Museen und meisten größe-ren und kleineren Privatsammlungen vertreten. Sein Werk hat heute schon einen sehr großen Umfang angenom-men: Kompositionen, Einzelfiguren, Bildnisse, Landschaften, Stilleben, Karikaturen. Im Leben eines solchen Malers kommt einem sechzigsten Ge-burtstag darum wenig Bedeutung zu, weil er sich von jeher jeder Repräsen-tation entzogen hat. Und wer wagt es, vor den Bildern des Sechzigjährigen von Altersmalerei zu sprechen? Diese Bilder zeigen die selbe schöpferische Unruhe, die selbe Verbindung von Empfindungsfülle und sucherischem Geist, die ihn von Jugend an gekenn-zeichnet hat. Lust und Qual des Le-bens kommen diesem Maler vor allem aus seiner Arbeit; er ist glücklich, wenn er von einem Bilde annehmen kann, daß es ihm gelungen ist, er ist un-glücklich, wenn er meint, daß es ihm mißlungen sei. Von dieser Malerei ist, was in der schweizerischen Malerei nur verhältnismäßig wenig vorkommt, eine schulbildende Kraft ausgegangen. Das mutet darum eigentümlich an, weil sie so sehr nur der Ausdruck eines eigenwilligen künstlerischen Indivi-duums zu sein scheint, so wenig über-lieferbare, lehr- und lernbare Elemente zu enthalten scheint. Seine Malerei wirkt aber gerade darum auf eine Reihe jüngerer schweizerischer Maler faszinierend, weil sie so wenig meister-lich in einem überlieferten Sinne ist, weil sie eindringlich zu beweisen scheint, daß es bei der Malerei nur dar-auf ankommt, dem Gefühl, das in der Welt, vor der Welt der sichtbaren Er-scheinung zu leben beginnt, so spontan und so intensiv als möglich Ausdruck

zu geben. Die widerstreitenden Kräfte des Lebens treten in seiner Malerei in widerspruchsvoller Fülle in Erschei-nung und tragen ihre Kämpfe optisch vor dem Betrachter aus. Farbe und Zeichnung treten gegeneinander auf, allgemeines Gefühl und überscharfe Empfindung sprechen sich unmittel-bar nebeneinander und sogar überein-ander aus; im Fragment wird die Ge-samtheit des Lebens, in der geschlos-senen Komposition wird die Fragment-haftigkeit des Lebens greifbar. Vor sei-ner Malerei steht man weniger vor dem Leben, als daß man vor ihr wie vom Leben umfassen ist. Wenn man ver-sucht, sie innerhalb der großen künst-lerischen Grundhaltungen des letzten halben Jahrhunderts anzuordnen, so wird man zu der paradoxen Formu-lierung: impressionistischer Expressio-nismus, expressionistischer Impressio-nismus geführt: weil sich in dieser Ma-lerei eine Gestaltung, die vom Ein-druck ausgeht, mit einer solchen ver-bindet, die stößig, fast explosiv dem vor der Erscheinung ausgelösten Ge-fühl Ausdruck gibt. Wenn wir die große Reihe der Bildnisse von E M überblicken, so haben wir noch einen besonderen Grund zur öffentlichen Dankbarkeit. Die schweizerische Ma-lerei wächst auf einem spröden Boden, und viele schweizerische Maler sind nicht nur menschlich spröde, sondern kokettieren sogar mit dieser Sprödig-keit. Auch in der künstlerischen Bega-bung von E M lassen sich spröde Züge nachweisen; aber sein starkes ur-sprüngliches Temperament überwin-det sie immer wieder. Dieser Künstler hat ein entwickeltes Gefühl für Freun-de und Freundschaft, eine kräftige see-lisch-geistige, sinnliche Sympathie: für Maler, Musiker, Dichter, für Menschen der Öffentlichkeit und für Namenlose. Aus diesen Freundschaften hat sich manchmal ein Bildnis verdichtet, aus dem ein Mensch unserer Zeit, der Ge-genwart mit einer fast unheimlichen Lebendigkeit ersteht. Wir denken an Bildnisse nach seinem Vetter Hamo, nach Hermann Hesse, Johann von Tschanner. In diesen Bildnissen gibt er mehr als nur das Bildnis eines Freun-des: gestaltet er eine besondere menschliche und geistige Atmosphäre, aus der oft fetzenweise hintergründig Dämonisches aufsteigt: verwirklicht er das Bildnis eines einmaligen Men-schen in seiner schicksalhaften Ver-bindung der widersprüchlichsten Ei-genschaften: gibt er nicht nur einen vollgültigen Beitrag zur schweizeri-schen Bildnismalerei, sondern auch einen solchen zur Kenntnis der gei-